

## Von der Londoner Flottenbesprechung

Zwar kommt aus London die Meldung, daß England in den Flottenbesprechungen Japan einen Kompromißvorschlag unterbreitet habe, der darauf hinauslaufen soll, daß Japan die vollständige Gleichberechtigung unter der Voraussetzung der Einhaltung bestimmter Fristen zugestanden wird, aber es sieht nicht so aus, als ob Japan geneigt wäre, auf diese Brücke zu einer Verständigung zu treten. Der japanische Botschafter in London hat eben noch den Vertretern der englisch-amerikanischen Presse die Erklärung abgegeben, es könne gar kein Zweifel darüber bestehen, daß Tokio an seiner Auffassung über die absolute Gleichheit der Flottenstärken festhalte. Die japanische Presse habe diese Forderung mit Begeisterung begrüßt. Japan müsse seine Gleichheit haben, und wenn die Vorbesprechungen in London zu keinem endgültigen Ergebnis führten, so werde die japanische Regierung ihr Jögern aufgeben und den Vertrag von Washington kündigen.

Man muß sich klar machen, was unter diesen Aspekten ein negatives Ergebnis der Londoner Konferenz politisch bedeutet. Das Flottenabkommen von Washington läuft am 31. Dezember 1936 ab. Zwölf Jahre lang hat es ein Wettrennen zwischen den großen Seemächten verhindert. Japan will es nur erneuern, wenn das bisherige Stärkeverhältnis von 5:5:3 in 5:5:5 umgewandelt wird. Weder England, noch die Vereinigten Staaten sind geneigt, Japan diese Gleichberechtigung unter gleichzeitiger eigener Bindung zuzugehen. Sie erblicken in der Relation, die in Washington festgelegt wurde, und die für Japan eine geringere Flottenstärke vorsah, nur den Ausdruck der unterschiedlichen maritimen politischen Situation der drei Seemächte. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben die langgestreckten Küsten zweier Ozeane zu sichern. Das englische Weltreich ist über alle Meere des Erdballs verteilt, und zur Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen den Kolonien und Dominions einerseits, dem Mutterlande andererseits sind erhebliche Flotteneinheiten erforderlich, als für ein Land, dessen Besitz auf einem geographischen Komplex konzentriert ist. Das aber ist bei Japan der Fall. Selbst die insularen Vorkosten in der Südee, die es sich gegen alles Völkerrecht in seinen Mandatsgebieten schafft, sind verhältnismäßig nahe dem Stammland gelagert. In London wie in Washington ist man deshalb der Ansicht, daß Japan schon heute trotz der Beschränkung seiner Flottenstärke auf drei Flottenklassen jedes der beiden anderen Vertragsstaaten in Wirklichkeit ihnen zur See überlegen ist. Eine Aufrüstung Japans auf das Maß der englischen oder amerikanischen Flotte würde diese Überlegenheit zur Unerschwinglichkeit steigern. Man berechnet in den beiden anglosächsischen Hauptstädten aber recht sorgfältig, daß Japan, zusammen mit dem ihm in enger politischer Gemeinschaft verbundenen Mandatschutze, heute bereits eine Flottenmacht von 125 Millionen darstellt, also soviel, wie die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, daß seine Volksgüter dauernd und schnell weiter wächst und daß es schon heute in Asien seinen politischen Einfluß weit über die Grenzen seines eigentlichen Machtbereiches hinaus ausstrahlt.

Eine maritime Stärkung Japans, wie sie in der Erfüllung seiner Forderungen gegeben wäre, würde den Erdteil in erheblichem Umfang für die beiden anglosächsischen Mächte zu sperren vermögen. Für England ist obendrein der Gedanke an eine überlegene Seemacht in unmittelbarer



Schneekunst am Wegweiser

Immer mehr bürgert sich die Gepflogenheit ein, Wegweiser in Gebieten mit starkem Reiseverkehr mit heimlicher Schneekunst zu versehen. Der obige Wegweiser steht in dem Schwarzwaldkurort Neuwadt und entstammt der bekannten Schneekunstwerkstätte von Franz Dachtler.

Nähe Indiens unerträglich, und die Vereinigten Staaten, die mindestens die Freiheit auf dem Stillen Ozean als ein Lebensinteresse aufassen, stellen mit Bedauern fest, daß sie heute bereits in der westlichen Hälfte des Pazifik nur noch in der Theorie vorhanden ist.

Was wird geschehen, wenn Japan nun also in der Tat das Abkommen von Washington kündigt und die jetzigen Vorbesprechungen über einen neuen Flottenvertrag zu keinem Ergebnis führen? Jede der drei Mächte bekommt dann völlige Rüstungsfreiheit, und weder England, noch die Vereinigten Staaten werden Japan Zeit lassen, den im Augenblick noch vorhandenen Vorsprung, den sie haben, aufzuholen. Es wird ein Wettrennen zur See beginnen, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Washington hat bereits früher seinen Entschluß kundgetan, im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen die stärkste Flotte der Welt zu bauen. Und Großbritannien wird seinen Augenblick jögern, ihm auf diesem Wege zu folgen.

Da auch die „Times“ ein neues Abkommen als unbedingt erforderlich bezeichnet, die Wiederbelebung des Dreierpaktens von Washington aber unausführbar erscheint, bleibt nur ein Zweimächtevertrag als Ausweg übrig, der zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten abzuschließen wäre. Dieser Bund der anglosächsischen Völker könnte, wenn er zustande kommt, leicht aber der gesamten Weltpolitik ein neues Gepräge geben.

## Rundfunk

Mittwoch, 14. November:

- 10.15 Schulfunk — Stufe 2
- 10.45 Die Welterfolge der Villa d'Este
- 11.00 Allerlei Soldaten
- 11.30 Aus Frankfurt: Sozialdienst für die Saar
- 12.00 Aus Berlin: Mittagkonzert
- 13.15 Nach Frankfurt: Zeit unter Palmen!
- 15.15 Tante Käthe erzählt
- 15.30 Vierstunde
- 16.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 18.00 Verat morgen!
- 18.15 Kurzgespräch
- 18.30 Du sollst nicht „fuddeln“ — und andere Warnungen
- 19.00 Aus München: „Guten Appetit“
- 20.10 Nach Frankfurt: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung
- 20.35 Stunde der jungen Nation: Volksmusik und Volkstanz
- 21.00 Aus Köln: Leicht Orchesterkonzert
- 22.30 Aus Breslau: Tanzmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Wie frohe Heimat, „Dir will ich diese Lieber weihn!“
- 1.15 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

## Buntes Allerlei

Eine Totenerweckung?

§ Binnen kurzem kommt zum zweitenmal aus Rußland die Nachricht von einer „Totenerweckung“. Durch eine von Professor Sergej Brujanenko gebaute „Blutpumpe“ ist es dem sowjetrussischen Gelehrten Prof. E. J. Spasokukowski gelungen, einen Selbstmörder, der sich erhängt hatte und als tot erklärt worden war, nach drei Stunden für eine Minute wieder zum Leben zu erwecken. Der vermeintliche Tote öffnete die Augen, sah sich im Raum um, seine Nasenflügel bebten, als wollte er wieder atmen, und dann verließ ihn das Leben wieder. Der von Prof. Brujanenko erfundene Apparat ist eine Art Pumpe, die bei Verbindung mit dem Blutsystem des Toten imstande ist, den Blutumlauf wieder herzustellen, nachdem das Herz bereits zum Stillstand gekommen ist. Der Apparat stellt also gewissermaßen ein künstliches Herz dar. Jede Wiederbelebung aber ist ein unumstößlicher Beweis dafür, daß das Leben noch nicht zum Erlöschen gekommen ist; in vorliegendem Fall kann also der für tot erklärte nur scheinbar gewesen sein.

Auch eine Beamtenpflicht: Gänsejagen

Der Pflichtenkomplex der litauischen Beamten ist jetzt um eine neue Aufgabe bereichert worden. Der Staat hat jetzt allen Erstbesitzern den Vorschlag gemacht, daß jeder Staatsbeamte je nach seinem Gehalt eine bestimmte Anzahl von Gänsen zu kaufen habe. Litauen hat nämlich in diesem Jahre einen Ueberfluß an Gänsen, die nicht exportiert werden können. Um die Gänsejäger vor großen Verlusten zu bewahren, sollen nun die Beamten einbringen, und nach Besoldungsgruppen gehandelt, Gänse zum Preise von 4 Lit (1.60 RM.) kaufen. Danach müßte ein Beamter der höchsten Gehaltsklasse sieben Gänse als Mindestquantum abnehmen, und man hofft, auf diese Weise bis Anfang nächsten Jahres den Ueberfluß von ca. 100 000 Gänsen abzugehen zu haben.

Druck und Verlag: W. Rieker'sche Buchdruckerei in Altensteig. Hauptvertriebsleitung: A. Lauf. Anzeigenleitung: Gust. Wahnlich. Altensteig, D. A. d. L. N.: 2100

## Lauffeuer!

Von Oskar H. Reiner

„Feng!“  
Ein Schuß knachte. Sollte es wirklich ein Schuß gewesen sein? Ja, es war einer!  
„Ich hab's doch selber gehört“, sagte die Marktfrau, als Herr Schmidt sie entsetzt anstarrte. „es war ein Schuß, ein richtiger Schuß. Furchtbar!“  
Ja, furchtbar! Herr Schmidt zitterte an allen Gliedern. Himmel, was waren denn das bloß für Zustände hier in der Stadt? So einfach mir nichts dir nichts loszuknallen und harmlosen Bürgern einen furchtbaren Schreck einzujagen — das ging denn aber doch zu weit.  
„Was ist denn passiert?“ Eine junge Frau, mit ihrem Kind an der Hand, blieb stehen.  
„Es hat sich jemand erschossen!“  
„Alles drehte sich um. Wer hatte diese furchtbaren Worte gebraucht? Einer hatte sich selbst erschossen!“  
„Wer war es denn?“  
„Ein junger Mensch von 22 Jahren!“ seufzte die Marktfrau. „Entsetzlich! Ich habe ihn von weitem umfallen sehen.“  
„Nicht möglich!“ Herr Schmidt schlug die Hände über dem Kopf zusammen.  
„Ich hätte mich an seiner Stelle lieber der Polizei gemeldet!“ Jemandem gebrauchte diese dunklen Worte.  
„Polizei? Warum denn Polizei?“ fragte die junge Frau mit dem kleinen Kind an der Hand, das zu quälen anfang.  
„Na, so eine dämliche Frage ist mir denn doch noch nicht vorgekommen“, mischte sich ein älterer Herr mit Hornbrille und verfilbertem Spazierstockgriff ein. „Der Mann war doch ein Mörder!“  
„Ein Mörder??“  
„Alles war sprachlos. Stummes Entsetzen lag über der Menschenmenge.“  
„Ja, er hat keine Verlobte erschossen!“ fuhr der ältere Herr fort. „Ich habe es drüben an der Ecke von dem Beamten der Wache und Schließgesellschaft gehört, — der kannte den Burschen.“  
Langsam legte sich die Versteinigung.  
„Aber er hat sich doch selber erschossen!“ meinte jetzt die dicke Marktfrau und fixierte den älteren Herrn scharf.  
„Natürlich — hinterher!“ erwiderte der. „Was blieb ihm schon groß übrig?“

„Erlauben Sie“, mischte sich jetzt die junge Frau mit dem kleinen Kind an der Hand ein. „denn hätten es ja zwei Schüsse sein müssen!“

„Waren es auch!“ sagte der ältere Herr mit der Hornbrille. „Haben Sie's vielleicht nicht gehört?“

„Natürlich — zwei Schüsse! Ich hab's selber gehört!“ bestätigte ein blutjunger langaugigeoffener Bote, der sein Rad an den Kantstein gestellt hatte. „Ich kriegte ordentlich einen Schred, als es zweimal hintereinander knachte.“

„Ein Mord! Und hinterher Selbstmord! Entsetzlich! Einfach nicht auszudenken!“

Wie ein Lauffeuer raste die unheimliche Nachricht durch die Menschenmenge.

„Hab' ich mir längst gedacht“, flüsterte eine alte Frau mit heiserer Stimme. „Daß sowas auf die Dauer nicht gutgehen konnte, war ja vorauszusehen. Aber die jungen Leute wollten nicht hören. Ja, ja...“

Immer dichter wurde der Menschenhaufen.

Mord und Selbstmord auf offener Straße. Und noch dazu in einer so soliden Stadt — eine Affenshände!

Seine ganzen Nerven verzerrt man bei so 'ner Knalleffekt“, murrte der ältere Herr.

Fünf Minuten später kam der Schuhmann vom Rathaus. Höflich, aber entschieden bat er um Weitergehen, und als das nicht half, trieb er die Menge in wenigen Augenblicken auseinander. Der letzte, der sich schimpfend entfernte, war der ältere Herr mit der Hornbrille und dem verfilberten Spazierstockgriff.

Ein Fremder stand einsam und verlassen mitten auf dem Fahrdamm.

Ganz aus der Ferne hatte er den dumpfen Knall gehört und war eine halbe Stunde später hier angelangt, um seine Befragungen zu erledigen.

„Sagen Sie, Schuhmann“, fragte er, „was war hier eigentlich los?“

„Nichts Besonderes“, erwiderte der Wachtmeister, „ein Autoreifen geplatzt. Kann überall mal vorkommen.“

„Ja, ja, kann überall mal vorkommen“, nickte der Fremde und tippelte weiter. Zehn Minuten später tobte der Verkehr wieder durch die Straßen. „Ein Autoreifen geplatzt? Du lieber Himmel, Frau Kambarin, haben Sie je etwas anderes geglaubt gehabt? Ich hab's ja übrigens gleich gesagt.“

## Lustiges — Die Geschichte mit den Kartoffeln

Sie ist ebenso gut wie alt. Da sie sogar gestügeltes Wort geworden, so sei allen denen, die dieses Wort benutzen, doch jenseit Bewandnis nicht kennen, mal die Geschichte so erzählt, wie sie in Wirklichkeit geschah.

Es war Mandoe. Der Leutnant von Kuttelied hat den üblichen Befehl erhalten, mit seinem Zuge einen strategisch wichtigen Punkt zu besetzen. Er marschiert los und baut sich mit seinen Männern auf einem Feldweg auf, der sich quer durch einen Kartoffelfeldweg schlängelt.

Da steht er nun, als der Hauptmann erscheint:  
„Aber mein lieber Herr Leutnant — warum stellen Sie sich eigentlich so exponiert auf diesen Feldweg? Rechts und links haben Sie die schönste Deckung.“

Kommando des Leutnants von Kuttelied:  
„Rin in die Kartoffeln!“

Der Hauptmann reitet weg. Da kommt der Major an:  
„Herr Leutnant, wie kommen Sie dazu, Ihre Leute in den Kartoffelfelder unterzubringen? Bilden Sie sich etwa ein das hübsche Kartoffelfeld gäbe eine Deckung ab...?“

Kommando des Leutnants von Kuttelied:  
„Raus aus die Kartoffeln!“

Eine Weile vergeht. Da erscheint der Oberst auf der Bildfläche:  
„Herr Leutnant! Was für eine Stellung haben Sie für Ihren Zug denn da ausgesucht?! Wollen Sie etwa mit aller Gewalt Ihre Leute dem feindlichen Feuer aussetzen? Stellen Sie sich doch mal vor, wie die Geschosse im Ernstfall verlaufen würde — da hätten Sie jetzt keinen einzigen Mann mehr — und dabei — mein Gott, sind Sie denn blind, Herr Leutnant?! — Ich rechts und links die prächtigste Deckung.“

Kommando des Leutnants von Kuttelied:  
„Rin in die Kartoffeln!“

Kaum daß der Regimentskommandeur verschwunden, sieht der Brigadeführer da:

„Herr Leutnant — wie heißen Sie?“

Leutnant von Kuttelied, Herr General!“

Herr Leutnant von Kuttelied — was fällt Ihnen ein, sich mit Ihrem Zuge in dem Kartoffelfeld aufzustellen?! Haben Sie einen einzigen Grund dafür — Herr?? Denken Sie denn gar nicht an den Flurschaden, den Sie damit anrichten — Herr?? Ja — wenn Ihre Anstellung noch einen Zweck hätte und das hübsche Kartoffelfeld Ihren Leuten wirkliche Deckung böte... aber davon kann gar keine Rede sein.“

Kommando des Leutnants von Kuttelied:  
„Raus aus die Kartoffeln!“